

### **Petra-Andelka Anders: Behinderung und psychische Krankheit im zeitgenössischen deutschen Spielfilm: Eine vergleichende Filmanalyse**

Würzburg: Königshausen & Neumann 2014, 902 S.,  
ISBN 978-3-82605-554-6 , EUR 68,-

(Zugl. Dissertation an der Leuphana Universität Lüneburg, Fakultät für Kulturwissenschaften, 2013)

Der Forderung Peter Radtkes, die „Vielzahl von Schattierungen“ (<http://www.bpb.de/apuz/27790/zum-bild-behinderter-menschen-in-den-medien>) in der medialen Darstellung von Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung sichtbarer zu machen, scheint die Kulturwissenschaftlerin Petra-Andelka Anders in ihrer vorgelegten Arbeit ambitioniert nachkommen zu wollen. Gegliedert ist ihre Studie im Wesentlichen in drei beschreibende bzw. analytische Teile, in denen die Autorin zunächst mithilfe einer kurzen Darstellung der Grundlagen der Disability Studies deren Verknüpfungsmöglichkeiten mit dem Film skizziert, sie um eine definitorische Kritik von ‚Behinderung‘ ergänzt und in einer ausführlichen vergleichenden

Filmanalyse aufgehen lässt. Bei jener Filmanalyse beruft sich Anders auf einen Korpus von 14 deutschsprachigen und 11 ausländischen (Kino-)Filmen, die sie aufgrund ihrer „entsprechende[n] Thematik“ (S.18f.) aus dem Lexikon des Internationalen Films von 2005 und 2006 entnommen hat, um sie einer Analyse filmästhetischer Mittel zu unterziehen und sich dabei in erster Linie auf Montage, Kamera und Musik konzentrieren.

In Filmen wie *Wo ist Fred?* (2006) oder *Ich bin die Andere* (2006), so Anders im Anschluss an die Disability-Forscher\_innen Sharon L. Snyder und David T. Mitchell, werde ‚Behinderung‘ beispielsweise anhand von Stereotypen oder bestimmten Figurenkonstellationen mit „weiteren Bedeutungsinhalten

aufgeladen“ (S.13) und so häufig nicht nur abseits einer wie auch immer gear teten ‚Realität‘ gezeigt, sondern dadurch häufig negative Zuschreibungen an Menschen mit Behinderung gemacht, denen sie sich im Alltag nur schwer entziehen können. Die Krankheitsbilder, die Anders in den gewählten Filmen unter Bezugnahme auf die ICD-10-Klassifikation der WHO auf ihre darstellerische „Akkuratess“ (S.111) hin betrachtet, findet sie in ihrer ausführlichen Analyse der filmischen Mittel wiedergespiegelt. Sie zeigt daran, so auch das erklärte Ziel der Studie, „die Verbindung von behinderungsspezifischen und filmwissenschaftlichen Sichtweisen“ (S.127) auf.

Ulrike Bergermann oder auch Beate Ochsner haben in den letzten Jahren das Potenzial einer Theorie der audiovisuellen Produktion von Behinderung aufgezeigt und dabei deutlich gemacht, dass „Filmbilder [...] als Operationen zu begreifen [sind], die situativ und auf eine bestimmte Art und Weise (Nicht-) Sichtbares mit Bedeutung verbinden oder davon trennen“ (Ochsner, Beate: „Ich wollte, Sie könnten das auch einmal sehen“ (Fini Straubinger): Zum Widerstand der Bilder in *Land des Schweigens und der Dunkelheit*.“ In: Ochsner, Beate/Grebe, Anna (Hg.): *Andere Bilder: Zur Produktion von Behinderung in der visuellen Kultur*. Bielefeld: transcript 2013, S.261-280, hier S.269). Dennoch besteht ein Großteil der bisherigen Forschung zu Disability und Film noch aus vornehmlich kommunikations- und literaturwissenschaftlich inspirierten Arbeiten, die ‚Behinderung‘ zwar am anderen Ende des Kontinuums

zu ‚Normalität‘ verorten, jedoch dabei vernachlässigen, im Rahmen welches kulturellen Regimes dieses Verhältnis überhaupt erst hergestellt wird. Nichtsdestotrotz scheint die steigende Anzahl von Publikationen zu diesem Thema der Forderung Anne Waldschmidts Rechnung zu tragen, die Modellbildung der Disability Studies für kultur- und medienwissenschaftliche Ansätze zu öffnen, weshalb auch die Studie von Petra-Andelka Anders als ein Versuch gewertet werden muss, den ‚dis/abled body‘ auf seine (Re-)Präsentationslogik hin zu untersuchen. Anders kann jedoch mit ihrer Studie ihren eigenen Ansprüche an die Einordnung ihrer Arbeit in das theoretische Umfeld der Disability Studies nicht genügen und wiederholt stattdessen wenig kritisch die Befunde der sozialwissenschaftlich inspirierten Disability-Forschung, ohne jedoch ihre rezente Hinwendung zu kulturellen Modellen von Behinderung (und trotz ihres wiederholten Verweisens auf die Rolle von ‚cultural beliefs‘) zu beachten. So nimmt sie die historisch und kulturell stabilisierten Zuschreibungen der Kategorien ‚Behinderung‘ und ‚Nicht-Behinderung‘ als etwas Essentialistisch-Vorgängiges an und untersucht sie auf ihre ‚Realitätsnähe‘, was zugleich voraussetzt, dass es eine festgelegte ‚Behindertenästhetik‘ gäbe.

Die Auswahl der Beispielfilme aus dem Lexikon des Internationalen Films unter der von der Autorin nicht weiter begründeten Zuschreibung „als Kinofilme mit entsprechender Thematik“, die nicht weiter begründete Vermischung fiktionaler und doku-

mentarischer Formate und überdies der (unlesbare) Abdruck von über 350 Seiten Sequenzprotokollen bieten Anlass zu methodischer Kritik. Aus medienwissenschaftlicher Sicht sind dies vermutlich noch die geringsten Probleme. Deutlich problematischer ist, dass die Autorin die Filme in ihre audio-visuellen Mittel fragmentiert und dabei ihr Versprechen nicht einhält, „Film als Kunstwerk“ zu begreifen, „das nicht nur arbeitsteilig entsteht, sondern auch erst durch das Zusammenspiel ästhetischer und narrativer Elemente ein Ganzes ergibt“ (S.19). Was sie als Stärke des eigenen Ansatzes bewertet, erweist sich trotz aller spezifischer Beobach-

tungen und kleinteiliger Analysen als hinderlich für die dringend notwendige Auseinandersetzung mit der medialen Produktion von Behinderung – eben nicht als darstellbare Gegebenheit, sondern als wirkmächtige Kategorie, an deren sozialer wie auch technischer Verfassung einerseits die Gesamtheit aller Aussagen bzw. der Diskurse zum Thema Behinderung, andererseits aber auch die Institutionen und Orte sowie die Techniken der Sichtbar- und Unsichtbarmachung u.a. im Medium Film beteiligt sind.

*Anna Grebe (Konstanz)*